



Illustriertes Winterhaltungs- Blatt

Bromberg, Sonntag, den 24. März.

←→ Vorfrühling. →←

Märzluft des Stromes Bände schmolz,
Und schon tönen im nahen Holz
Juchzende Vogellieder.
Weich und warm weht der Wind aus West,
Weithin am Weg blüht des Weißdorns Geäst —
Frühling, Frühling wird's wieder!

Du, meine Seele, erstarrt in Leid,
Sieh, es ist draußen allseitige Zeit —
Ringe Dein Winterweh nieder;
Dag wie schmetterndes Kerchensied
Kenzesahnen die Brust durchzieht, —
Frühling, Frühling wird's wieder!

Dilma Keller.

←→ Durch die Brandung. →←

[Fortsetzung.]

Novelle von W. Lindhé. Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von E. Fehr.

[Nachdruck verboten.]

Es war ein sehr langer Brief," sagte Olga und blickte Peder dabei fragend in die Augen. — Sein Zorn wollte von neuem auslockern, doch seine Gattin bemerkte es nicht. "Sie schreibt von ihrer Arbeit, ihren Bildern und dergleichen," versetzte er, mit übermenschlicher Anstrengung sich beherrschend, "es kann Dich nicht interessieren."

"Ja, das könnte es jedenfalls! Ich sah einmal eins ihrer Bilder auf der Ausstellung; sie selbst sieht auch nicht übel aus, obgleich sie etwas groß ist, und warum sie immer Schwarz trägt, ist mir vollends unfasslich. Bitte, sei lieb, und laß mich den Brief lesen — sie ist ja Künstlerin und nicht wie andere Leute."

Als sie von ihrem Kinde gesprochen und ihn so fragend angesehen, hatte es den Anschein gehabt, es seien Gedanken in ihr erwacht, jetzt aber, als sie die Hand nach dem Briefe ausstreckte, war sie die Kokette, die versuchen wollte, was sie vermöge, und weiter nichts. Er sah es, und es überkam ihn ein Ekel vor ihr, vor sich selber — vor der ganzen Welt. — Sie war strahlend schön, wie sie da vor ihm stand, aber sie war sich dessen bewußt. In dem dunkeln, hochfrisierten Haar, das im Nacken kleine Böckchen bildete, trug sie einen Stern von Diamanten. Das cremefarbige Kleid aus roher Seide, saß ihr wie angegossen, die zarten, geschmeidigen Formen verhüllend und zugleich hervortreten lassend. Die weiten offenen Ärmel ließen bei jeder Bewegung den weißen, runden Arm zum Vorschein kommen, und das Kleid war vorn ausgeschnitten. Und so hatte sie sich auf dem Balle, gezeigt. —



Entwischt. Nach dem Gemälde von John Cheele.

Der Assessor wandte sich ab; in diesem Augenblick haßte er sie.

Sie verstand nichts von seinem Gedankengang und bemerkte nicht den glückverheißenden Ausdruck seines Gesichts. Jener Brief hatte etwas Verlockendes für sie. Nicht nur was Gerda betraf wollte sie wissen, sondern auch alles, was sich auf Fräulein Viljus bezog. — Als sie sich vorbeugte, um den Brief zu erwischen, schmeichlerisch, spielend, geschmeidig und mit entblößten Armen und blitzenden Augen, war sie eine Sirene, sich ihrer Zauberkraft voll bewußt. In diesem Augenblick aber erfaßte er sie am Handgelenk, und zwar mit so festem Griff, daß sie dem Umsinken nahe war, und als sie ihm ins Antlitz blickte — wie er totenbläß da stand, mit flammenden, blutunterlaufenen Augen, wild, drohend, mit einem an Wahnsinn erinnernden Blick — stieß sie einen Schrei aus, riß sich los und eilte hinaus.

Als sie fort war, blickte sich der Assessor verwirrt um — dann erschlafften seine Züge, und er sank, über den Tisch gebeugt, in sich zusammen. — Walborgs Brief war zu Boden gefallen, und ohne eine Ahnung davon zu haben, setzte er den Fuß auf ihn. Das Gesicht mit den Händen bedeckend, lag er da, schluchzend wie ein Kind, so daß sein kräftiger Körper darunter erbeute.

* * *

Es war an dem darauf folgenden Tage. — Der Assessor war die ganze Nacht wach geblieben, und erst gegen Morgen hatte er sich völlig angekleidet aufs Bett geworfen und war eingeschlafen, erschöpft an Leib und Seele.

Als er erwachte, griff er sich an den Kopf, als habe ein böser Traum ihn verwirrt, dann aber erinnerte er sich, was vorgefallen war, und vergrub das Gesicht in die Kissen.

Die Rouleaux vor Olgas Fenstern waren herabgelassen — sie schlief wohl noch. Sein Auge nahm einen angstvollen Ausdruck an.

Henrik befand sich im Garten, eifrig damit beschäftigt, Kies zu fahren für den Bau einer Eisenbahn, die er über den niedrig gelegenen Rasen am Teich anlegen wollte. Der Vater blieb einen Augenblick stehen, um ihm zuzusehen, wobei der Ausdruck seines Gesichts sich milderte. Dann setzte er seinen Weg fort, aus Furcht, daß der Knabe seiner gewahr werden könne.

Sein Gesicht war erdjaß, während dunkle Schatten unter seinen Augen lagerten; er sah so müde und gebrochen aus, daß mehr als einer sich umwandte, um ihn anzusehen, und im Sitzungssaal beantwortete er die zahlreichen Fragen nach seinem Befinden dahin, daß er sich unwohl fühle.

Als er am Richtertisch Platz nahm, flog ein Zittern durch seine Glieder, und er griff mit der Hand um sich, wie um eine Stütze zu suchen — aber es war nur ein vorübergehendes Schwächegefühl. In wenigen Minuten war er wieder der alte, ruhig und klar im Denken und mit dem ihm eigenen Scharfblick und der Menschenkenntnis, die sein Amt erheischt.

In einem abgelegenen Restaurant, das nur selten von Leuten aus seinen Kreisen besucht wurde, speinte er zu Mittag. Er war menschenflehig geworden und fürchtete sich vor bekannten Gesichtern, wollte außerdem die Begegnung mit seiner Gattin so lange hinauschieben, wie möglich. Wie er ihr oder sonst einem Menschen hinsort in die Augen würde sehen können, das begriff er nicht.

Als er nach Hause ging, machte er einen weiten Umweg — einen Umweg, den er in letzter Zeit oft gemacht, nämlich an der Villa vorbei, die Walborg bewohnt hatte. Jetzt stand das Haus verlassen da, sah aber mit seinen weißen Fenstervorhängen und den Blattpflanzen und Blumen auf dem Fenstersims so freundlich aus, daß der Assessor mehr als einmal versucht hatte, sich einzubilden, daß die Besizerin noch dort wohne, oder bald dorthin zurückzukehren gedente.

Das hübsche kleine Gebäude mit seinen Türmchen und Karnaps lag von Clematis und wildem Wein umrankt da. Unterhalb der Treppe war ein Springbrunnen, von großen Muscheln und Blattpflanzen umgeben. Die Rasen waren glatt wie Sammet, und in den Beeten blühten Pelargonien, bluroie Fuchsien, späte Rosen und Veilchen, Astern und andere Blumen des Spätsommers.

Die Gitterthür, die von der Landstraße in den Garten führte, war immer nur vermittelst eines Hafens geschloffen, und der Assessor war oft hineingegangen und hatte Stunde für Stunde tief im Boskett auf einer von Flieder überdachten Rasenbank gesessen. Es war so friedvoll still hier, so kühl und frisch, so harmonisch — ihr selbst so ähnlich — und mehr als einmal hatte er seine Ruhe, seinen Seelenfrieden in diesem verborgenen Erdwinkel wieder erlangt, wo er sich ihr nahe fühlte. Heute that es ihm mehr, als je, Not, dies Mittel zu probieren.

Schon von ferne sah er indessen, daß vor dem offenstehenden Thor ein großer Möbelwagen hielt. Auf den Gartenwegen und auf der Landstraße lag Stroh und Spreu herum, auf der Veranda und unterhalb derselben standen große Kisten, die Hausthür war offen, und Arbeiter gingen aus und ein. Die weißen Fenstervorhänge waren verschwunden, und die großen, leeren Fenster glockten ihn wie boshafte Augen an.

Wie angewurzelt blieb er stehen. Er hätte sich sagen können, daß die Villa von anderen bewohnt werden würde, und daß Walborgs Sachen weggeschafft werden müßten, aber dies war doch eine feste Bestätigung, daß sie fort war und nicht mehr zurückkehren werde. Er hatte es ja gewußt, aber es kam ihm doch so überwältigend, so unvorbereitet — angegriffen und zermartert wie er war.

An die Arbeiter richtete er einige verworrene Fragen und wußte kaum, was sie ihm antworteten; aber später erinnerte er sich, daß sie ihn sonderbar angefaßt hatten, als er ohne weiteres an ihnen vorbei ins Haus gegangen war.

Nach und nach wurde es ihm klar, was die Leute gesagt hatten. Konjul B. habe die Wohnung auf mehrere Jahre gemietet, und die Sachen von Fräulein Vilus sollten teils im Speicher untergebracht, teils ihr nachgeschickt werden — sie sei im Auslande, wo sie hinsort wohnen werde.

Bei seinen früheren Besuchen hatte er sich mehrmals an die Fenster geschlichen und versucht, hineinzulugen, um zu sehen, wie sie eingerichtet gewesen war. Wäre er nur einige Stunden früher gekommen! Jetzt war nichts mehr da, was an sie erinnerte, und ihr Heim war durch ihn und seinetwegen von hier verlegt.

Als er fort ging, lenkte er seine Schritte dem Hafen zu. Er that es, ohne es selbst recht zu wissen; es war, als sei es ein unwiderstehlicher innerer Trieb, dem er folge.

Der Tag hatte sich sonnig angelassen, nach und nach aber der Himmel sich unwölkt, doch brach die Sonne manchmal durch, und es war drückend heiß.

Der Kahn lag am Ufer und die „Arab“ draußen auf der Reede. Gerade als er sich anschickte, hinauszurudern, kam Henrik gelaufen, so rasch ihn seine Beine tragen wollten.

„Darf ich mit?“ feuchte er. Er hatte den Vater von ferne gesehen und war möglichst schnell gelaufen, um nicht zu spät zu kommen.

„Nein!“ versetzte der Assessor kurz, aber der Knabe ließ sich von dem barschen Ton nicht einschüchtern.

„Aber Dich hinauszurudern, Papa, darf ich doch wohl?“

Das hatte der Vater ihm niemals verweigert. Es verdroß ihn, daß der Junge ihm in die Quere gekommen war, aber dennoch antwortete er, wenn auch widerwillig mit „ja“.

Das Segelboot wurde klar gemacht, und Henrik half, so gut und so viel er konnte; als ihm aber geheißt wurde, wieder in den Kahn zu steigen und nach Hause zu rudern, stahl sich seine kleine Hand in die große des Vaters, und er sagte: „Ich dürfte ein andermal mitfahren, sagtest Du gestern, Papa — heute ist ein andermal.“

„Nicht heute abend,“ antwortete der Assessor unfreundlich, bereute es aber sogleich. Die kleine Hand lag so lebenswarm, so zutraulich und ohne Furcht in der seinigen, daß er davon gerührt wurde, und so unglücklich und einödnig fühlte er sich, daß er es als eine Linderung empfand, ein menschliches Wesen in seiner Nähe zu haben.

„Eine gefährliche Fahrt kann es wohl nicht werden“ — leider! Er wußte, daß er es gewünscht hatte. Der Himmel war allerdings unwölkt, es wehte aber nur eine mäßige Brise, und wenn auch Regen kommen sollte, so hatte das nichts auf sich, waren doch Delröcke an Bord. Uebrigens kimmerte ihn Wind und Wetter wenig. Ausß Meer hinaus — von allem weg — zu kommen, sich selbst zu vergessen und etwas von der Last, die ihn drückte, abzuschütteln, war sein einziger Gedanke.

Der Kahn wurde festgemacht, wo das Segelboot gelegen hatte, und Henriks Gesicht strahlte vor Freude, als die „Arab“ bei glänzigem Winde mit geblähten Segeln zwischen Schwären und kleinen Fnielchen dahinstrich, dem Meere zu. Die schreienden Möven, die sich von dem dunkeln Genökt scharf abhoben, und der Gischt, der um den Bug emporspritzte, nahmen die Augen und die Gedanken des Knaben ganz in Anspruch, während er still da saß, instinktmäßig fühlend, daß der Vater nicht zum Sprechen aufgelegt sei.

Der Assessor atmete leichter. Die dunklen, schaumgekrönten Wellen um ihn her waren alte liebe Freunde, denen er seine Gedanken anvertrauen konnte, und die Worte Walborgs, daß das Wasser auch auf sie eine anziehende Kraft ausgeübt habe in gewissen Stunden des Lebens, wo ihr dieses untrüglich erschienen war, kamen ihm wieder in den Sinn. Er stöhnte so tief, daß Henrik zusammenschreckte und um sich blickte, ungewiß, woher der Laut gekommen war.

Ja — wenn der Knabe nicht mit gewesen wäre! Der Assessor fragte sich, was dann wohl geschehen wäre, denn das, was am vorhergehenden Abend vorgefallen war, hatte ihn so vollständig gebrochen, daß es ihm unmöglich schien, weiter zu leben. Er hatte den Glauben an sich selber verloren.

„Dich friert wohl nicht, Kind?“ fragte er nach einer Weile.

„Nein, gar nicht.“

„Hülle Dich aber doch auf alle Fälle in den Rock, der in der Border-Pflicht liegt; es ist jetzt kalt.“ Die Temperatur war in kurzer Zeit wirklich um mehrere Grade gesunken.

„Und Du, Papa?“ fragte der Knabe, ihm einen Mantel reichend.

„Nein,“ wehrte er ungeduldig ab und versank von neuem in Grübeleien. Aus alter Gewohnheit und mit sicherer Hand hantierte er mit den Schoten, dachte aber nicht daran, nach Hause zurückzukehren und achtete auf nichts um sich her.

„Papa!“

Der Assessor hörte nicht.

„Papa! Papa!“ Es klang so ängstlich und bittend zugleich. „Was giebt's?“ Er war ärgerlich über die Störung, aber der Junge sah so erschrocken aus.

„Sieh doch! Es sieht so garstig aus,“ rief Henrik, nach hinten zeigend, und die Blicke des Vaters folgten der Richtung der kleinen Hand.

Wo hatte er seine Gedanken, seine Augen gehabt? Die Wolken hatten sich zu einer riesigen schwarzen Wand zusammengeballt, die mit eisiger Geschwindigkeit heraufstieg, und mit dem Auge des geübten Seemannes sah der Assessor sofort, was kommen würde.

Wäre er nur allein im Boot gewesen! Jetzt hatte er, was er im Geheimen gewünscht — was er gewollt hatte. Aber der Knabe! Der Knabe!



Schloß Windsor.

Lieblingsresidenz und Ruhestätte der verstorbenen Königin Viktoria.

vielleicht gerettet sein. Plötzlich löste sich eine grau eise Wolkenmasse von der dunklen Wand ab, wälzte sich über die nachtschwarze Wasserfläche hin, alles in undurchdringliche Finsternis hüllend. Es frachte und knirschte, züchte und heulte ringsum, während das Meer wie eine unendliche, schäumende Masse siedete und wallte. In einem Nu zerbrach der Mast, obwohl die Segel gestrichen waren, als wäre er ein Zündhölzchen gewesen, und die „Arab“ trieb dem Riff zu. Jetzt galt es, das Boot von den herabhängenden, zersplitterten Maststücken, die das Fahrzeug zu zerstückeln drohten, zu befreien — ehe aber der Assessor diesen Gedanken zur Ausführung bringen konnte, brach eine Grundree das Boot zum Kentern und schleuderte die beiden Insassen ins Wasser. — „Mein Sohn!“ Das war der einzige klare Gedanke des Assessors. Da, ganz in seiner Nähe trieb der Knabe, an einem Ruder sich festhaltend, und mit dem Auf-

Er wandte augenblicklich das Boot und raffte die Segel. „Ist es gefährlich, Papa?“ fragte Henrik.

„Nein — sei nur ruhig!“ „Ich fürchte mich nicht, wenn ich bei Dir bin, Papa.“ Welch' zuversichtlich = schöner Kinderblick begleitete diese Worte.

„Mit Gottes Hilfe wird alles gut.“ — Der Assessor saß am Steuerruder. Sein Sohn vertraute ihm, und er war verantwortlich für dieses junge Leben; der Gedanke daran vermehrte, ja, verdoppelte seine Kraft. Er wollte sein Bestes thun, alles aufbieten, um seinen Knaben zu retten. „Setze Dich hier auf den Boden des Bootes und halte Dich an meinem Bein fest, wenn es nötig werden sollte,“ sagte er, und das



Chinesisch-russische Grenze: Transport auf dem zugefrorenen Amur.

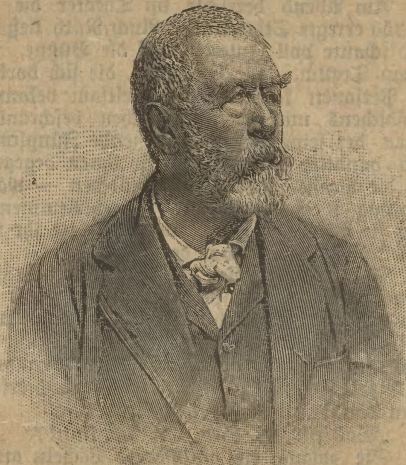
Kind that, wie ihm geheißen. Die Berührung mit dem lebenswarmen Körper seines Sohnes beruhigte den Assessor wunderbar. Der Wind wurde heftiger, die schwarze Wand stieg höher und höher, und die Wellen wuchsen mit ungeheurer Geschwindigkeit. Des Assessors einziger Gedanke war, um den in seinem Wege liegenden äußeren Felsen herum zu kommen, ehe das Unwetter losbrach, dann würde er mehr innerhalb der Schären und

gebot aller seiner Kräfte gelang es dem Vater, ihn mit dem einen Arm zu umfassen. Er war ein tüchtiger und geübter Schwimmer — aber würde es ihm möglich sein, mit einem Arm nur ruderd, durch die vom Sturm gepeitschten, hoch sich aufrühmenden Wellen die Stelle der Klippe zu erreichen, wo der Knabe und er selbst am wenigsten der Gefahr ausgesetzt waren, an dem Felsen zerschmettert zu werden. Eine gewaltige Welle kam ihm zu Hilfe, indem sie ihn weit auf den glatten Felsabhang hinaustrug und ihn zwischen zwei Felsblöcken festkeilte. Da lag er, während die Woge wieder zurücktrat. In dem nächsten Augenblick hatte er den Knaben umschlungen und trug ihn höher hinauf, wo keine Welle sie erreichen konnte. Was dann später geschah, wußte er nicht. Er verlor das Bewußtsein.



Wilhelm Ernst

der jetzige Großherzog von Sachsen-Weimar.



Arnold Böcklin †

(Schluß folgt.)

Wahrheit.

Novellette von E. Gerhard.

[Nachdruck verboten.]

Sie ging mit unruhigen Schritten und vor Erregung blaffen Wangen auf und nieder, sie erwartete ihren Verlobten. Aber nicht die Freude ließ ihr Herz heute so ungestüm schlagen; sie hatte beschlossen, eine Beichte abzulegen und diese Beichte ward ihr schwer, obgleich Erich stets milde urteilte. Ihre Blicke flogen zu seinem Bilde, und das gültige geliebte Antlitz beschwichigte ihre Sorge.

War's denn auch so schlimm, zu sagen: „Als Deine Braut noch ein thörichtes, kindisches Mädel von fünfzehn Jahren war, gab sie schon einem andern ihr Wort.“ Lange hatte die Erinnerung an diese Zeit geschlafen, nun hatten Erichs Küsse sie an jene gemahnt, die Ulrich Hermann ihr auf die Lippen gedrückt, ein einzig Mal nur!

Sie dachte des wonnigen Frühlings, den sie bei der Großmutter in dem kleinen, weltverlorenen Städtchen verlebte in fast stetem Zusammentreffen mit dem Nachbarnsohn, dem flotten Studenten. Sie haben mit einander geplaudert, gekichert und gesungen, er hatte ihr seine leidenschaftlichen Gedichte vorgetragen und sie dabei mit seinen feurigen Augen unberwandt angeschaut und in der Abschiedsstunde sie in seine Arme geschlossen, geküßt und gefleht: „Ruth, Du wartest auf mich, Du wirst einst meine Frau?“ Und sie hatte ein schüchternes „Ja“ gestammelt. Wie war er ihr dann, als sie nach der Residenz zurückgekehrt, ferner und ferner getreten, wie hatte sie mit sich gekämpft, bis sie endlich den Mut gefunden, ihm zu schreiben, ihr Versprechen wäre eine Uebereilung gewesen! Darauf keine Antwort!

Und so hatte sie ihn vergessen und erst als Zweiundzwanzigjährige die echte Liebe kennen gelernt, da der junge Professor Erich Martins ihr begegnet. Seit acht Tagen war sie seine Braut, und nun hatte sie sich gesagt: „Er muß alles wissen!“ Trotzdem aber bebt sie vor der kommenden Stunde. Da erklang die elektrische Glocke, ein rascher Tritt näherte sich der Thür, und gleich darauf lag Ruth in seinen Armen.

„Immer sind meine Gedanken jetzt bei Dir,“ flüsterte er zärtlich, „ist es mir doch ein so neues, beseligendes Gefühl, zu lieben und geliebt zu werden.“

„Du kanntest es nie zuvor?“

„Ach, Kind, ich soll beichten? Ich kanns ruhigen Gemütes. Bis ich zur Unversittät ging, lebte ich bei meiner guten Mutter, der ausschließliche Verkehr mit ihr und die verehrende Liebe für sie ließ mich keine andere suchen. Dann ward die Wissenschaft mir Freundin, Geliebte. Und es ist gut so. Meine wärmsten Gefühle gehören nun in voller Stärke Dir; ich hätte auch nicht gewagt, mich Dir zu nähern, wenn ich mich nicht so völlig frei gewußt.“

„So hättest Du auch nicht vermocht, Dich an ein Mädchen zu binden, das schon einmal verlobt gewesen?“

„Nein, oder hätte ich's gethan, so würde mich ewig das Gefühl gequält haben, sie könnte mich ebenso aufgeben, wie den ersten. Drum war ich so froh, als Dein Vater mir sagte, Du hättest bisher alle Anträge abgelehnt. O Ruth, wie bin ich stolz, Dich mir erobert zu haben!“

Er zog sie an sich, und unter seinen Küssen erblühten wieder die Rosen auf ihren Wangen. Es schien ihr unmöglich, jetzt ihre Beichte abzulegen! Besser schmelgen, als sein Vertrauen, seine Liebe verlieren! Nie würde er je von einem anderen Munde die Wahrheit hören. Vertrauscht war ja längst jene Episode, und ihr Heiß verschollen. — — —

Erich Martins betrat mit frohem Anlitz sein behagliches Heim und begrüßte seine junge Frau mit warmen Worten. Wie ein einziger leuchtender Sommertag waren die sechs Monate ihrer Ehe verfloßen.

„Heute habe ich eine Ueberraschung für Dich, Liebling! Sieh her, es ist mir gelungen, noch zwei Logenplätze für die heutige Premiere zu erlangen.“

„Wie gut Du bist, mir diesen Wunsch zu erfüllen! Die Nachrichten über das neue Stück haben mich in der That neugierig gemacht.“

„Und wohl auch das so streng gewahrte Pseudonym“, lachte er. „Der Direktor soll überzeugt sein, daß seine neue Erwerbung ein Schlager sei und den Autor berühmt machen wird.“

Am Abend herrschte im Theater die bei einer Premiere übliche nervöse Erregung. Auch Ruth ließ sich von derselben anstecken und schaute voll Interesse auf die Bühne. Ruth Martins saß wie in einem Traum. Die Ereignisse, die sich dort auf der Bühne abspielten, die Personen kamen ihr so seltsam bekannt vor, die Einwohner des Städtchens mit ihren kleinlichen beschränkten Ansichten, und unter ihnen der seine Bande zerreißende Jüngling, der so energisch sprach und handelte — wo war sie ihnen begegnet? Und dort das junge, für die Poesie schwärmende Mädchen — war sie's nicht selbst? Eine Ahnung stieg in ihr auf, atembeklemmend. Mit zitternden Händen griff sie nach dem Bettel, doch er sagte ihr nichts. „Drama in 4 Akten von * * *“ Wer war der Autor?

Der Vorhang fiel zum letzten Male; brausender Beifall folgte, man rief die Schauspieler, den Verfasser. Und da kam er endlich — eine mittelgroße, schlankte Gestalt, ein Kopf mit vergeistigtem Gesicht, aus dem die Augen glühten und strahlten. Der Direktor sprach einige Worte, und nun jubelte die Menge: „Bravo, Ulrich Hermann, bravo!“ Ruth war totentleib, sie hatte ihn gleich erkannt, ob auch das energische Kinn von dunklem Bart verhüllt war.

„Was ist Dir, Lieb, bist Du krank?“

Sie zwang ein mühsames Lächeln auf die Lippen. „Das Stück hat mich erregt.“

„Ja, es hat auch mich gepackt, ein herrliches Werk! Wer hätte es dem Ulrich Hermann zugebraut.“

Ein neuer Schreck. „Du kanntest ihn?“

„Wir studierten zusammen in Halle, das heißt, er widmete sich wenig dem ihm ausgedienten Fuß; später verlor ich ihn aus den Augen, hoffe aber, daß er uns besuchen wird.“

Auch das noch! Ruths Knie wankten. Was sollte werden, wenn Ulrich ihr gemeinsames Geheimnis verriet? Erich würde sie verachten, verstoßen. — Sie verlebte die nächsten Tage in feberhafter Spannung. Immer erwartete sie, Ulrich bei sich eintreten zu sehen. Es war ihr eine Qual, überall von ihm zu lesen, zu hören. Sein Stück wurde immer wieder gegeben. Sie hatte zum Befremden ihres Mannes abgelehnt, es noch einmal zu sehen und machte ihn durch ihre Blässe, ihre leichte Erregbarkeit besorgt. — Einige Wochen vergingen; Ruth atmete auf, vielleicht mußte Ulrich, daß sie die Gattin Erichs war und kam deshalb nicht. Eines Abends saß sie müßig am Fenster, da öffnete ihr Mann die Thüre und rief: „Herzensweib, hier bringe ich Dir endlich meinen alten Freund, den gefeierten Dichter! Macht Bekanntschaft, ich bin gleich wieder da!“ Er sah es nicht, wie Ruth jäh empor fuhr und mit starren, angstvollen Augen zu Ulrich hinsah, der wie vom Blitz getroffen zurückwich. „Ruth Du — Sie!“ stammelte er.

Seine Fassungslosigkeit gab ihr die Haltung wieder. Sie glitt zu ihm hin. „Ich bin's! Beim Andenken an jene Zeit — kein Wort von ihr zu meinem Mann!“

„Sie haben nur zu befehlen!“ erwiderte er, sich tief verneigend.

„Da steht Ihr noch steif wie zwei Fremde!“ erscholl Erichs frohe Stimme. „Das muß anders werden. Setz' Dich, Ulrich, und Du, beste Ruth, sorgst wohl für einen guten Tropfen.“

Aufatmend verließ sie das Zimmer. Doch wenn Ulrich sein Wort nicht hielt, wenn er jetzt gerade Erich sagte —

Gottlob, nein, sie saßen ruhig bei einander, als sie wieder eintrat, und Ulrich erzählte, wie er sich allmählich durchgerungen, „in dem Stück zeichnete ich meine Jugend, Ereignisse, die mich tief berührten.“

Sie sah von nun an Ulrich häufig; er war in der Residenz Mode geworden. Auch in den Kreisen, wo Martins verkehrte, lud man ihn ein. Ihre innere Unruhe wuchs jetzt mehr und mehr. Ihr Schweigen würde ihr Glück zerstören, sagte sie sich, aber sie vermochte es nicht zu brechen. Täglich kämpfte und unterlag sie. Der Kampf rüttelte an ihrer zarten Gesundheit und veränderte ihr Wesen.

Erich bemerkte es mit namenloser Angst. Was hatte sie so verändert, was ließ sie so oft in seinen Armen erbeben? Er beobachtete sie, und da mußte es ihm auffallen, daß sie besonders oft die Farbe wechselte, wenn Ulrich mit ihr sprach. Erich kam nun zu dem Schluß, daß sie seit dem Premierenabend verändert sei. Damals machte das Drama einen mächtigen Eindruck auf sie und dann — sein Schöpfer! Großer Gott, sie liebte nicht mehr ihn, den Alltagsmenschen, sondern Ulrich, den Dichter! Und jener — erwiderte er die Neigung, hatten sie am Ende längst sich ausgesprochen —? Nein, nein, die Verzweiflung beraubte ihn der Ueberlegung. Aber wie eine Schuldbewußte sah Ruth doch aus. Er mußte sie weiter beobachten, bis er Gewißheit hatte.

Ruth ahnte nichts von dem Verdachte ihres Gatten. Eines Abends, als er nicht zu Hause war, ließ sich Ulrich anmelden. Ihr erster Impuls war, ihn abzuweisen, doch schon folgte er dem Diener.

„Zum ersten Male mit einander allein,“ begann er von der Vergangenheit zu reden.

„O lassen Sie tot sein, was längst begraben ist!“ rief Ruth erregt.

„Und wenn nun nicht alles tot ist, wenn die Flamme in meinem Herzen noch loderte —“

„So muß sie erstickt werden, ich gehöre einem andern und ich liebe ihn!“

„Ich sah's, Ruth,“ erwiderte er nun plötzlich ganz weich, „und daher gelang mir's, die wieder auslebende Neigung zu ertöben. Ihr Frieden ist mir heilig, und Erich ist mein Freund. Und zum Ersatz fand ich ein Mädchen, das mich liebt, die Darstellerin meiner Hella. Morgen will ich zu ihr gehen und sagen: „Ich liebe Dich von ganzem Herzen, sei mein!““

Sie sahen's beide nicht, daß in diesem Moment eine Hand die kaum erhobene Portiere fallen ließ; sie hörten nicht, daß sich ein wandender Schritt entfernte. Erich, soeben hingekehrt, hatte nur die letzten Worte vernommen und im Wahn, daß sie seiner Frau galten, stürzte er in sein Zimmer. Seine schlimmsten Befürchtungen hatten sich erfüllt, sein Glück war zertrümmert.

Die Leidenschaft trieb ihn, den falschen Freund zu fordern, ihn niederschleifen, doch konnte er Ruth den Schmerz antun? Aber verzichteten sie dem andern geben und weiter leben? Unmöglich! So blieb nur eines. Ohne zu zögern, nahm er aus seinem Schreibtisch einen Revolver; schon hob er die todbringende Waffe, da umklammerte plötzlich eine eiskalte Hand seine Rechte und Ruth rief in erschütterndem Tone: „Was willst Du thun, Erich, Erich!“

Da er nicht gleich die Antwort fand, sank sie neben ihm nieder und hob stehend die Hände zu ihm empor. „Du hast's erfahren, daß ich Dich belog, und deshalb — deshalb willst Du sterben!“

Ihre Stimme brach.

„So ist es also wahr,“ begann er mit unnatürlicher Ruhe, „daß Du Ulrich liebst?“

Mit wilder Gebärde griff sie an ihre Stirn. „Wer sagt's, das Ungeheuerliche? Kein Schlag meines Herzens gehört ihm.“

„Aber er — begehrt Dich? Willst Du Dich von mir lösen?“

Sie erglühte dunkel. „Du irrst, darin sind wir beide schuldlos, aber ich sündigte doch an Dir.“ Und nun beichtete sie rückhaltlos.

„Kannst Du mich jetzt nicht mehr achten, lieben,“ schloß sie bebend, „so will ich von Dir gehen, in der Ferne büßen.“

Doch mit starken Armen zog er sie empor. „Nie, mein Weib, an meinem Herzen ist immer Deine Heimat. Fürchtbar büßtest Du schon, daß Du nicht offen warst. Verne wieder glücklich sein! Und wir werden es sein, wenn wir eines immer hochhalten, die Wahrheit, meine Ruth, die lautere Wahrheit!“



Zärtlicher Abschied. Nach dem Gemälde von E. Brack.

Photogr. Verl. v. Franz Hanfstaengl, A. G., München.

— Die Schule der Armut. —

Roman von Arthur Zapp.

[Fortsetzung.]

[Nachdruck verboten.]

XI.

Erst gegen Morgen grauen versank Franz Zaver in einen tiefen Schlummer. Frau Hulda that es unendlich leid, ihn zu wecken. Aber es ging bereits auf acht Uhr und wenn er noch rechtzeitig ins Kontor kommen wollte, war Eile geboten. Während sich Franz Zaver ankleidete, kam er wieder auf das Chicagoer Telegramm zu sprechen. „Ob ich noch einmal auf dem Polizeipräsidium vorspreche, Hulda?“

Aber er hatte noch keine Antwort erhalten, als ihm schon wieder ein anderer Gedanke kam. Sein Gesicht erglühte über und über vor Eifer, während er seiner Frau mit lauter Stimme zurief: „Pack meinen Koffer, Hulda, hörst Du, schnell, pack meinen Koffer!“

Frau Hulda starrte ihren Gatten ganz entsetzt an. „Deinen Koffer? Ja, was hast Du denn vor, Franz?“

In fliegender Eile vollendete Franz Zaver seine Toilette, als habe er keine Minute Zeit zu verlieren. „Verreisen will ich, natürlich! Was denn sonst?“

Frau Hulda wurde blaß und sie befürchtete im Augenblick, der Aufgeregte habe plötzlich den Verstand verloren. „Verreisen willst Du?“ stammelte sie. „Doch nicht etwa nach —“

„Nach unserer Heimat — ja! Ich will nach dem Rechten sehen, antreiben, die Sache beschleunigen. Beter Ferdinand wird mir wohl auf einen Tag Gastfreundschaft erweisen. Die paar Mark, die die Fahrt kostet, ist mir die Sache schon wert.“

Vergebens war alles weitere Abreden Frau Huldas. Franz Zaver war wie besessen. Seine Gedanken waren fortwährend nach Amerika gerichtet. War Arnsberg und der in Chicago Verhaftete ein und dieselbe Person oder nicht? Diese Frage ging ihm beständig im Kopfe herum. Und er kannte zunächst keine wichtigere Aufgabe, als alle seine Kräfte an die Aufklärung dieser Frage zu setzen. Alles andere kam erst in zweiter Linie.

Dora war schon zur Schule, Helmut schlief noch. Franz Zaver begab sich allein nach dem Bahnhof, um mit dem nächsten Zuge abzureisen.

Als er in seiner Heimatstadt anlangte, eilte er vom Bahnhof direkt ins Rathaus. Natürlich war hier noch nichts geschehen. Man hatte sich noch nicht einmal nach einer Photographie Arnsbergs umgesehen. Franz Zaver hatte nichts Eiligeres zu thun, als alle ehemaligen Freunde des verschwundenen Bantiers aufzusuchen und es glückte ihm auch, zwei gute Photographien des Durchgängers aus seinem letzten Lebensjahre aufzufinden. Am anderen Vormittag war er wieder auf dem Bürgermeisteramt und er selbst diktierte dem Verwalter der städtischen Polizei ein genaues Signalement des Flüchtigen in die Feder. Nachdem das besorgt war, kam dem Ruhelosen ein brillanter Gedanke. Er lief nun bei allen Gläubigern Arnsbergs umher und lud sie an demselben Abend zu einer Besprechung in ein Hotel ein. Ein Duzend Personen, die den Verlust von mehr oder minder großen Depositen zu beklagen hatten, stellten sich auch richtig ein und nun erklärte sich Franz Zaver bereit, unverzüglich nach Chicago abzureisen, um die Identität des Verhafteten festzustellen. Das sei das einfachste Verfahren, das zugleich am schnellsten zum Ziele führen würde. War es erst einmal erwiesen, daß der amerikanische Detektiv wirklich den Rechten gegriffen hatte, so konnte man auch den Antrag bei der deutschen Regierung stellen, die Auslieferung des Verbrechers zu bewerkstelligen. Leider aber, so gestand Franz Zaver zum Schluß seiner Ansprache, sei er nicht in der Lage, die Kosten der Reise aus eigener Tasche bestreiten zu können und so stellte er den Antrag, daß ein jeder einen Beitrag für die im Interesse aller zu unternehmende Ozeanfahrt beisteure. Aber da kam er bei den bedächtigen Kleinstädtern schön an. Sie lachten ihn einfach aus. Es wäre ja der reine Wahnsinn, so erklärte ihr Wortführer, aufs ganz ungewisse hin noch mehr Geld wegzuworfen, wo man schon ohnehin Verluste genug gehabt habe. Die Identität des Verhafteten werde sich auch ohne die persönliche Anwesenheit eines Vertreters seiner Gläubiger feststellen lassen. Zunächst sei es nicht ausgeschlossen, daß es Arnsberg gar nicht sei und deshalb müßten erst weitere Angaben abgewartet werden. Ueberhaupt wisse man ja noch gar nicht, ob bei dem Verhafteten irgend welche nennenswerte Geldbeträge vorgefunden seien. An der Person des Spitzbuben läge niemandem von ihnen etwas. Der könne getrost in Amerika bleiben und so lange nicht festgestellt worden, daß hier überhaupt Geld zu holen sei, interessiere sie die Sache gar nicht.

In Aufregung und Aerger reiste Franz Zaver ab. Mit den ängstlichen, engherzigen Kleinstädtern war nichts anzufangen. Er war nun zu völliger Unthätigkeit verdammt und mußte, glühende Ungeduld im Herzen, ruhig abwarten. Tag für Tag wieder nach dem Bureau zu wandern, mechanische, unerquickliche Arbeit zu

verrichten, seinen Geist auf gleichgiltige, unwichtige Dinge zu konzentrieren, während alle seine Gedanken sich nur mit der einen hochwichtigen Frage beschäftigten von deren Lösung seine ganze Zukunft hing, es war fast unerträglich! Seine Stellung, in der er sich schon wohl zu fühlen begonnen hatte, wurde ihm zum Ekel und zur größten Pein. Zu seiner Unlust gesellte sich eine unbeflegliche Verzweiflung, die verschuldete, daß er vieles nachlässig erledigte oder ganz vergaß. Die Vorwürfe und Zurechtweisungen, die er deshalb zu ertragen hatte, vermehrten seinen Unwillen und seine geheime Erbitterung, und er stand mehrere Male auf dem Punkte, aufzuspringen und das Bureau der Firma Hansen & Frisch auf Nimmerwiedersehen zu verlassen. Für den Zwang, den er sich im Geschäft auferlegen mußte, entschädigte er sich zu Hause, und der Aerger, den er im Bureau in sich zurückdrängen mußte, gelangte innerhalb seiner Familie um so heftiger zum Ausbruch. So mürrisch, unwirlich und aufbrausend war er selbst in seinen Hochmuskeln als Rentier nicht gewesen. Mit den schönen, gemüthlichen Abenden, die den Familienkreis zu friedlichem, behaglichen Zusammensein vereint hatten, war es vorbei.

In sich getehrt, grübelnd saß Franz Zaver da, während die anderen kaum laut zu sprechen wagten, um nicht einen Zornesausbruch des jetzt immer nervös Aufgeregten zu veranlassen. Fris Zavers Besuche in der höchst ungemüthlich gewordenen Häuslichkeit wurden seltener und seltener und Dora litt im stillen schmerzlich, wenn sie auch nie ein Wort darüber äußerte. Auch Helmut wurde in seinem Berufe lässiger. Sein und seines Vaters Hauptinteresse gehörte jetzt den Zeitungsnachrichten, die sie alle Morgen und Abend mit fieberhaftem Eifer durd flogen. Endlich, acht Tage nach dem ersten Telegramm, veröffentlichten die Blätter eingehendere briefliche Nachrichten, nach denen die Identität des Verhafteten mit Arnsberg trotz genauer Untersuchungen nicht bestimmt festgestellt werden konnte.

Franz Zaver war sehr darnieder geschlagen. Es war die hoffnungslose, vernichtende Gemüthsstimmung eines Menschen in ihm, der eine der schönsten Illusionen seines Lebens unwiederbringlich dahinschwanden sieht. Der Enttäuschte wurde wieder einmal kleinmüthig und bescheiden. Er beorderte sich nicht mehr wie ein Hausmann und arbeitete im Geschäft wieder mit Eifer und Fleiß. Wer wußte denn, ob er nicht doch für seine ganze Lebenszeit auf die bescheidene Bauschreiberstellung angewiesen war!

Eines Morgens brachte die Zeitung die folgende von Chicago datierte überraschende Meldung: „Durch das eingetroffene Signalement und die demselben beigelegte Photographie überführt, hat der vom Detektiv Parker Verhaftete eingestanden, Bantier Arnsberg aus Deutschland zu sein. Nach dem Verbleib der von ihm mitgenommenen Gelder gefragt, gab er an, daß ihm diese in Amerika gestohlen seien. Detektiv Parker unterwarf den Koffer und die in demselben befindlichen Kleider Arnsbergs einer nochmaligen genauen Untersuchung. Jedes einzelne Kleidungsstück wurde von außen und innen sorgfältig untersucht und dabei ergab sich ein überraschendes Resultat. Es fiel auf, daß bei sämtlichen Rücken des Inhaftierten die Innen-Nähte an den Schulterblättern schlecht, laienhaft genäht waren. Man trennte sie auf und fand nun in der zur Schulterpolsterung verwendeten Watte deutsche und amerikanische Banknoten eingenäht. Insgesamt beförderte man in dieser Weise vierzigtausend Dollar und einhundertsechzigtausend Mark ans Tageslicht.“

Frau Zaver hatte nie in ihrem Leben schrecklichere, an inneren Erschütterungen reichere Minuten erlebt, nicht einmal an jenem schlimmen Tage, als ihr Mann wie gebrochen mit der Nachricht nach Hause gekommen war: Arnsberg ist durchgebrannt. Helmut hatte die Zeitungsnotiz vorgelesen. Franz Zaver schluchzte und lachte dabei in einem Atem, daß Frau Zaver in ihrer Herzensangst nicht anders dachte, als daß die plötzliche Freude ihm den Verstand geraubt habe. Als Helmut zu Ende war, sprang Franz Zaver auf seine Gattin zu, umarmte sie und tanzte mit ihr durchs Zimmer. „Hurra, Mutter!“ schrie er dabei. „Hurra!“ Darauf kam Dora an die Reihe, die ganz blaß und verblüht dreinsah, als habe die soeben vernommene Freudenbotschaft ihre schönsten Hoffnungen vernichtet. Auch Dora umarmte der wie toll und ausgelassen sich Gedärdende und küßte sie wieder und wieder, und zuletzt umfaßten die beiden Männer sich und lachten sich mit strahlenden Gesichtern an, aus voller Lungenkraft ein über das andere Mal rufend: „Hurra, Hurra, Hurra!“

Erst als sie sich außer Atem geschrien hatten, ließen sie sich los. Erhißt, nach Atem ringend, warf sich Franz Zaver auf das Sofa. Aber kaum hatte er sich ein wenig erholt, als er wieder aufsprang. „Ist's denn wahr, ist's denn wirklich wahr?“ rief er und stürzte sich zugleich auf das Zeitungsblatt, um die Notiz aus Chicago noch einmal zu durchlesen. Aber er vermochte

es nicht; schon nach den ersten Zeilen gingen ihm die Augen über und er warf das Blatt von sich. „Ich kann nicht!“ schrie er und faßte sich mit beiden Händen nach dem Kopf. „Herrgott! Herrgott! Ich glaube, ich werde noch verrückt, Mutter!“ Und so stand er mitten im Zimmer, den Kopf zwischen den Händen, das Gesicht dunkelrot, ins Bläuliche spielend.

Aufs tiefste erschrocken stürzte Frau Jauer zu ihm. Wenn ihm die Aufregung nur nicht einen Schlaganfall zuzog! Sie umfaßte ihn liebevoll, drückte ihn auf einen Stuhl nieder und redete ihm zärtlich begütigend zu wie einem Kinde. „So saß Dich doch, lieber Franz, so sei doch ruhig! Du wirst Dich noch krank machen. Mein guter lieber Franz!“ Von ihrer eigenen Gemütsbewegung überwältigt, sank sie in ihre Knie nieder und begann zu weinen. Und nun packte auch den aufgeregten Mann die Rührung. Er schlang die Arme um den Hals der Gattin und preßte ihren Kopf an seine Brust.

Dann begann er hastig zu rechnen, ohne damit in seiner Aufregung zu stande zu kommen, bis Helmuth einfiel: „Dreihundertzwanzigtausend Mark sind's Papa!“

Plötzlich aber fuhr Franz Jauer erblichend zurück, seine Gesichtszüge verzerrten sich und eine wahnsinnige Angst malte sich in seinen Blicken. „Wenn's nun gar nicht wahr ist!“ schrie er auf und starrte verstört um sich. „Wenn's bloß eine faule Zeitungsentee, eine erfundene Reporternotiz ist? Herrgott, Herrgott! Ich muß doch schnell zur Polizei! Die Polizei muß mich erst bestätigen, sonst glaub' ich's nicht.“

Vergebens bemühte sich Frau Hulda, ihn zurückzuhalten. Ihre Mahnung, daß es Zeit für ihn sei, ins Bureau zu gehen, versetzte ihn in einen jähen Wutausfall. „Ins Bureau!“ schrie er. „Du bist nicht recht gecheit! Für fünfundsiebzig Mark den Bauschreiber spielen! Fällt mir ja gar nicht mehr ein. Das ist nun Gott sei Dank vorbei, ich habe wahrhaftig jetzt wichtigeres zu thun! Laß mich! Ich muß zur Polizei, sage ich Dir!“

Es blieb ihr nichts übrig, als ihn freizugeben. Er stürmte hinaus, Helmuth hinterdrein. Frau Hulda und Dora sahen einander mit traurigen Mienen an.

XII.

Die Formalitäten, welche nötig waren, um die Auslieferung des in Chicago festgenommenen Desraudanten zu bewirken, erledigten sich ohne Schwierigkeiten. Die deutsche Regierung stellte den Auslieferungsantrag, die amerikanische genehmigte ihn, und Herr Arnsberg mußte unfreiwilligerweise die Heimreise über den Ozean antreten. Das gerichtliche Verfahren wurde eröffnet. Im Laufe der Vernehmungen wurde festgestellt, daß Arnsberg nicht nur sein eigenes Vermögen, sondern auch einen Teil der ihm anvertrauten Depots an der Börse verspielt hatte. Als er die Entdeckung befürchtete, machte er sich mit dem Rest der ihm anvertrauten Beträge auf die Flucht. Zu statten war ihm dabei gekommen, daß Franz Jauer ihm noch kurz vor der schon vorher projektierten Flucht den Erlös seiner Hypotheken anvertraut hatte.

Zugleich mit dem Kriminalverfahren wurde auf Antrag der Gläubiger das Konkursverfahren eröffnet. Die dem erwischten Verbrecher abgenommene große Summe stellte die Masse dar, die den Geschädigten einen ansehnlichen Prozentsatz versprach.

Für die Jauer'sche Familie war es eine an Aufregungen reiche Zeit. Franz Jauer hatte seine Stellung als Bauschreiber definitiv ausgegeben. Auch Helmuth war nicht mehr als Versicherungssagent thätig. Er hatte zwar noch ein paar Versuche gemacht, nachdem sich der erste durch die vielversprechende Zeitungs-

nachricht erzeugte Zaumel gelegt hatte, aber merkwürdig, seitdem der mächtige Antrieb der bitteren Not nicht mehr vorhanden war, glückte ihm kein Abschluß mehr. Seinem Auftreten fehlte der Eifer, seiner Rede die hinreißende Kraft. Niemand hatte sich mehr von ihm überreden lassen, der von ihm vertretenen Lebensversicherungsgesellschaft beizutreten. Und so hatte er eines Tages seinen Beruf an den Nagel gehängt.

Nur Dora ließ sich nicht irre machen. Sie versah ihre Pflichten als Lehrerin noch immer mit demselben Eifer und derselben Gewissenhaftigkeit, soviel auch der Vater in sie drang, den schwereren Beruf doch wieder aufzugeben. Noch war man ja arm, noch hatte man das Geld nicht erhalten, noch konnten unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten. Und wovon sollte man denn inzwischen leben?

Franz Jauer zerbrach sich über diese Frage nicht lange den Kopf. Jetzt, wo er sich wieder als der wohlhabende Mann fühlte, fehlte es ihm auch nicht an Selbstvertrauen und Mut. Sein Kesse Fritz gewährte ihm bereitwillig von seinen Ersparnissen ein Darlehn, das reichen würde, bis er wieder zu seinem Eigentum kam. Uebrigens hätte Franz Jauer auch keine Muße und keine Ruhe gehabt, irgend einen bestimmten Beruf auszuüben, denn der Prozeß Arnsberg hielt ihn beständig in Atem und nahm sein ganzes Interesse und einen großen Teil seiner Zeit in Anspruch. Sein Dasein war eigentlich ein Hin- und Herreisen zwischen Berlin und seiner Heimat geworden, denn der Konkurs sowohl wie die gerichtlichen Vernehmungen erforderten sehr häufig seine Anwesenheit am Gerichtsort, in dem der Fall Arnsberg verhandelt wurde.

Endlich war der Tag der Gerichtsverhandlung gekommen. Sie endete mit Arnsbergs Verurteilung zu vier Jahren Zuchthaus. Und auch das Konkursverfahren erreichte sein Ende. Fünfzig Prozent der Forderungen gelangten an die Gläubiger zur Auszahlung, und Franz Jauer kehrte eines Sonnabends gegen Abend aus seiner Heimatstadt nach Berlin zurück, hundertfünfzigtausend Mark in Reichstassenscheinen in der Tasche bei sich.

Es war ein herrlicher Moment, als er das Paket hervorzog, es auf den Tisch legte und halb vor freudiger Genugthuung strahlend, halb sorgenvoll zu seiner Frau sagte: „Nun, Mutter, nun sind wir wieder reich. Was nun?“

Frau Hulda blickte gedankenvoll auf die großen braunen Scheine nieder. Weder Freude noch Genugthuung prägte sich in dem Ausdruck ihres freundlichen Gesichts aus, sondern ein sorgenschweres Nachdenken. Sie armete tief; der Anblick des vielen Geldes schien sie mit ungewöhnlichem Ernst, fast mit Schwerkut zu erfüllen. „Ich weiß nicht, Franz,“ sagte sie, „ich weiß nicht.“

Auch Franz Jauer atmete tief auf. Es klang wie ein Seufzer. Er wunderte sich selbst im stillen über sich. Warum jubelte, warum frohlockte er nicht? Statt dessen fühlte er sich bedrückt, kleinmütig. Das Herz war ihm ordentlich schwer. „Ob wir wieder nach unserer Heimat übersiedeln?“ fragte er zögernd, mit einer ungewissen Miene.

Frau Hulda zuckte mit den Achseln. „Ich weiß nicht. Dein Wunsch war es ja immer. Du hast ja immer gesagt, wenn wir unser Geld wiederbekommen, dann kehren wir wieder in die Heimat zurück. Hast Du denn keine Lust mehr?“

Franz Jauer schlug mit der flachen Hand auf den Tisch und aus seinem Innersten drängte sich der Ausruf über seine Lippen: „Dieses verwünschte Geld! Hat man feins, so kommt man sich klein, unglücklich und elend vor, und hat man welches, dann hat man erst recht seine Sorgen.“

[Schluß folgt.]

✻ Allerlei. ✻

Eine heitere Keller-Anekdote erzählt M. v. Stern in der „Niddeutschen Rundsch.“ Da heißt es: Gottfried Keller machte nachmittags gewöhnlich einen Spaziergang. Zeltweg, Rämisträße, Utokai und retour. Meist trank er auf dem Rückwege im alten Pfauenlokal ein Viertel roten Landwein. Eines Tages setzten sich dort zwei junge Volkschullehrer an seinen Tisch. Der eine von ihnen begann sogleich ein Gespräch mit Keller und ließ es an Schmeicheleien nicht fehlen. Herr Staatschreiber vorne und Herr Staatschreiber hinten. Das mochte Keller gereizt haben, denn er pläzte mit Grobheiten heraus, die selbst aus seinem Munde nicht häufig zu hören waren. Dabei muß er zuletzt recht „massiv“ geworden sein, was den Schmeichler in dessen nicht anspricht. Schließlich riß dem anderen der Geduldtsaden. Er wandte sich zu Keller und sagte: „Schämen Sie sich Ihrer Aufsührung! Wenn einer ein berühmter Mann und großer Dichter sein will, so hat er um so mehr Veranlassung, sich wenigstens elementar anständig zu benehmen.“ Kellers Augen leuchteten auf. Er erhob sich, faßte den aufrichtigen Sprecher an den Schultern, streichelte ihn und sprach: „So ist's recht, mein Sohn, Du gefällst mir! Aber der andere, das ist ein . . . Hund.“

Telegraphistinnen in England. Eine der gesuchtesten Stellen bei den jungen Engländerinnen ist die der Telegraphistin. Wäre der Andrang nicht so groß, so würde es nicht schwer sein, zu diesem Amte zu gelangen, da die Anforderungen durchaus nicht zu hoch sind; es werden nur verlangt: gute Schrift, Orthographie, Stil, Arithmetik

und Geographie. Die Bewerberinnen sollen im Alter von 15 bis 18 Jahren stehen und — wenigstens fünf Fuß groß sein. Die eigenartige Begründung dieser letzten Bedingung ist, die Postverwaltung soll bemerkt haben, daß die jungen Mädchen von weniger als fünf Fuß Größe sich viel leichter als die anderen verheiraten, und da sie in diesem Falle ihren Posten aufgeben müssen, so gingen sie immer gerade in dem Augenblicke, wo sie den Dienst vollkommen auszuüben gelernt hätten. Haben die Bewerberinnen die Prüfung mit Erfolg bestanden, so kommen sie zu der Spezialschule, in der sie drei bis fünf Monate bleiben, ohne ein Gehalt zu empfangen; dann treten sie in den praktischen Dienst und bekommen in den nächsten drei Monaten zehn Schilling die Woche. Während des folgenden Vierteljahrs steigt das Gehalt auf 12 Schilling, am Ende des ersten Jahres beträgt es 14 bis 15. Wenn die Angestellte das Alter von 19 Jahren erreicht, so steigt das Gehalt auf 17 und wächst dann um 1 1/2 Schilling wöchentlich bis 28. Es kann sogar bis 38 kommen, sodaß die Stellung jetzt schon ziemlich beneidenswert wird. Dazu besteht für die jungen Mädchen aber noch die Aussicht, in die höheren Stellungen zu gelangen. Unter diesen vom Schicksal Begünstigten erhalten 73 Hilfsinspektoren zwischen 100 und 150 Pfund Sterling (2000 bis 3000 Mark) im Jahre, 14 Inspektoren 3200—4000 Mark und die Direktoren 4000—6000 Mark. Die Angestellten haben 8 Stunden Arbeitszeit täglich und freien Sonntag. Wenn sie sich nach wenigstens sechs Dienstjahren verheiraten, erhalten sie eine Art Wittgift, die nach einem Monatsgehalt im letzten Dienstjahre berechnet wird.

Unsere Bilder.

Entwisch. Der kleine Fritz spielt an einem sonnigen Lenztage dicht bei dem Bache, an dessen Ufer bunte Blumen und schlanke Gräser wachsen. Plötzlich entdeckt er ein kleines Entlein, welches, kaum flügel, langsam durch das Uferschilf schwimmt. Flugs nimmt Fritzchen seinen großen Strohhut und watet mit seinen nackten Beinen in das seichte Wasser, um das Entlein mit dem Hute zu fangen. Aber fast in demselben Moment stößt er einen Schmerzensschrei aus und zieht sein rechtes Bein hoch. In den großen Zeh kweist ein Krebs mit seinen Scheren. Vor Schrecken entfällt dem Jungen der Hut. Das Entlein schwimmt davon und Fritzchen schreit so gottschämmerlich, daß der Schrecken der Mutter auf der nahen Wiese ein nicht geringer sein wird.

Gemeinnütziges.

Verstopfung der Kinder. Man gewöhne kleine Kinder nicht an das Geben von Abführmitteln. Man ist sonst genötigt, die Gabe immer zu vergrößern, wenn man den gewünschten Erfolg haben will. Erreicht man mit einem Seisenzäpfchen nicht den Zweck, so gebe man täglich ein Kaltwasserthymian, dem man eine Prife Salz zufügen kann. Hiermit und mit etwas Geduld erreicht man stets das Ziel. Das Wasserren oder regelmäßige Reiben und Kneien des Unterleibes ist auch hier zu empfehlen. Helfen diese einfachen Mittel nicht bei einer hartnäckigen Verstopfung, so gebe man Klystier von reinem Glycerin, wozu nur wenige Gramm notwendig sind.

Satin zu waschen. Man läßt Kleie eine Viertelstunde kochen und seigt sie dann durch ein großes Tuch. Sobald sie lauwarm geworden ist, wäscht man damit die Stoffe ohne Seife rein und spült sie in reinem Wasser mehrere Male. Halb getrocknet werden sie links geplättet.

Haararbeiten. Um Haare zu flechten, reibt man sie in Mehl, siedet sie in Wasser, macht davon (wie zu Böpfen) kleine Flechten von je vier Haaren, verbindet die Flechten miteinander und taucht die Enden derselben in eine dicke Lösung von Hausenblase. Aus diesen kleinen Flechten sacht man Uhrketten, Armbänder, Ringe, Geldbörsen u. s. w.

Ueber die Birke und den Blitz wird berichtet, daß in den Vereinigten Staaten Nordamerikas auch heute noch die Birke als vom Blitze verschont betrachtet wird. So suchen die Bewohner der einzelnen Staaten bei einem plötzlich eintretenden Gewitter Schutz unter der Birke, ohne sich hierdurch irgend einer Gefahr auszusetzen. Diese Thatsache dient nur zur Bekräftigung der in den letzten Jahren mehrfach angestellten diesbezüglichen Untersuchungen. Es giebt bekanntlich Bäume mit Del- und wiederum solche mit Fett-Gehalt; die einen sind das ganze Jahr reich an diesen Stoffen, die anderen nur während des Winters. Die Bäume dieser Gruppe sind schlechte Leiter für die Elektrizität. Es sind dies die Nussbäume, die Linden, Buchen, Birken zc., sie werden selten vom Blitze getroffen. Die anderen dagegen, die gute Ableiter für die Elektrizität sind, sind die stärkehaltigen Bäume, dies sind die Ahornbäume, Eichen, Eschen, Pappeln zc.

Nachtisch.

1. Bilderrätsel.



2. Quadraträtsel.

a	a	a	a	a	b	c
c	e	e	e	e	g	i
i	i	i	l	l	l	l
m	n	n	n	n	o	o
o	o	o	o	p	r	r
r	s	s	s	s	s	t
t	t	u	u	u	w	z

Die Buchstaben nebenstehender Figur sind so zu ordnen, daß jede wagerechte Reihe eine Person aus einem Drama von Shakespeare bezeichnet. Die mittlere Senkrechte soll mit der mittelsten Wagerechten übereinstimmen. Die Dramen sind folgende: 1. Titus Andronicus, 2. Antonius und Cleopatra, 3. König Lear, 4. Hamlet, 5. Othello, 6. Der Kaufmann von Venedig, 7. Julius Cäsar.

3. Rätsel.

Mit **m** und **n** mich zu erringen
Das ist's, wonach in diesem Leben
Ach, leider stets vor allen Dingen
Die meisten Menschen gierig streben.

Kalt nur und tot bin ich hingegen
Mir **r** und **r**, allein das Walten
Des Künstlers wird mich allerwegen
Zu edlen Formen umgestalten.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. D sei in keinem Augenblick, mein Herz, von Rausch und Liebe leer!
D wirf die Welt dir vom Gesicht und Deine Achheit wirf ins Meer.
Der Liebe Meer ist reich und tief, die Eigenlieb ist lach und leicht,
Der Gang der Welt ist dumpf und schwer, der Flug der Lieb ist hoch und leicht!
2. Arac, Gura, Baer, Echo, Real, Luba. Albert - Carola.
3. Frauenlob, Raff, Aurora, Urban, Eleonore, Nero, Senau, Daf, Bellona.

Lustiges.

Feiner Dieb.



Student: „Ihre „hohe Schule“ gestern Abend, Fräulein Mimi, war wirklich großartig!“
Künstlerin: „Schon möglich, ich bin in meiner hohen Schule eben besser zu Hause, wie Sie in der Ihrigen!“

Ganz einfach.

Schmierendirektor: „Heute geben wir „Lohengrin“ und hierauf „Cavalleria rusticana!““

Herr: „Aber wie ist denn das möglich an einem Abend?“

Direktor: „Ganz einfach: Elsa fragt Lohengrin gleich im 1. Akte nach Namen und Herkunft, dann folgt der Schlussakt!“

Zosen-Bosheit.

„Ich finde, meine neue Photographie sieht mir gar nicht ähnlich!“

„Madam haben eben in allem Glück!“

Aus der Schule.

Lehrer: „Die Bindeworte: obgleich, obzwar, obwohl, wiewohl, sind also in ihrer Anwendung gleichbedeutend! Fritz, bilde mir einen Satz mit dem Bindeworte wiewohl.“

Fritz: „Der Geizhals hungerte, wiewohl er viel Geld hatte.“

Lehrer: „Gut! Karlchen, weißt Du auch einen?“

Karlchen (nach einigem Nachdenken): „O, wie wohl ist mir am Abend.“

Ein Kenner.

Gattin: „Herr Mendel teilt uns mit, daß er nicht kommen kann.“

Gatte: „Giebt er keine Erklärung?“

Gattin: „Nein, er meint, Verhältnisse, über die er keine Macht hat, verhindern ihn.“

Gatte: „Aha, damit meint er seine Frau!“

Ein netter Mensch.

Chef: „Na, das ist gut! Ich bin früher im Kontor als Sie!“

Kommis: „O bitte, ich lasse meinen Chefs stets den Vorrang!“

Zimmer Musiker.

— Ich hab' einen Freund, der ist Musikant, der benutzt den Violinschlüssel als Hausschlüssel, ist mit der Musikgabel und schlägt seine Kinder nach Noten.

Klassisch.

Die dienstmädchen (das eine sehr kostbare Vase fallen ließ): Fotte, nun hat der olle Fötbe mal wieder Recht: Alles was entsteht, is wert, daß es zu Grunde geht!“